

Schule für alle

- Ansturm auf die Gemeinschaftsschulen im Landkreis
- Pro und Contra zu einer kontrovers diskutierten Schulart
- Wie der Unterricht an der Gebhardschule abläuft

VON SANDRA PFANNER
UND ANNA STOMMEL

Dienstagmorgen, viertel vor acht, vor dem Eingang zur Gemeinschaftsschule Sankt Gebhard am Zähringerplatz in Konstanz. Ein bisschen Verkehrschaos, viele Autos, gehetzte Eltern, leuchtende Rucksäcke und rennende Kinder. Alles normal so weit, bis man in den Aufzug steigt und Büroangestellte mit Kaffee-Bechern in der Hand mitfahren. Fünfter Stock bitte, zur Lerngruppe 7b. Bis die Gemeinschaftsschule in den Neubau umziehen kann, mit 32,7 Millionen Euro eine der teuersten Investitionen der Stadt und die größte Gemeinschaftsschule in Baden-Württemberg, lernen die Schüler unter anderem in den Räumen des Telekom-Bürogebäudes, auf insgesamt sieben angemieteten Ebenen. Anders ging es nicht. Dass Gebäude der Gebhardschule nebenan wurde wegen des großen Andrangs schnell zu klein.

Noch bevor der Aufzug den zweiten Stock passiert, sagt Schulleiterin Elke Großkreutz, dass diese Architektur eigentlich nicht dem Gedanken der Gemeinschaftsschule entspricht. Heißt: Hierarchien sind unerwünscht. Hier geht es um das Miteinander, auf einer Ebene. Das Klassenzimmer der 7b ist deshalb auch kein Klassenzimmer mit Tafel, Pult, Bankreihen und Gong. Stattdessen gibt es Teppichboden, unterschiedlich ausgerichtete und von jedem Schüler gestaltete Einzeltische, Regale, Pflanzen und eine kleine Klingel, die Marcus Weber um Punkt 8 Uhr antippt. Alle Schüler stehen, „aufrecht bitte, nicht anlehnen“, sagt Weber, freundlich, aber bestimmt. Durch den Raum summt es: „Guten Morgen, Herr Weeber...“ Marcus Weber, gelernter Gymnasiallehrer, unterrichtet seit zweieinhalb Jahren Deutsch und Geschichte an der Gemeinschaftsschule. Typ Mädchen schwarm. Typ Berufung statt Beruf. Nach der Begrüßung bittet er die Schüler in den hinteren Teil des Raumes, zum Input.

Die Kinder sitzen in Hausschuhen oder Socken auf dem Boden, auf den Tischen oder Stühlen, während Weber erklärt, dass gerade das Römische Reich untergegangen ist. Fünf Minuten geht es um Karthago, die Franken und die Araber. Weber stellt Fragen, die Kinder antworten. So weit, so Frontalunterricht. „So, jetzt bitte Stillarbeit“, sagt Weber. In ein paar Ecken grummelt es. Wer sich hier nur ein bisschen hinten reinsetzen und maximal physisch anwesend sein will, dem wird es an der Gemeinschaftsschule schwer gemacht. Nach dem kurzen gemeinsamen Input gibt es für jeden Schüler und die verschiedenen Niveaus ein Arbeitsblatt, das in Einzel- oder Gruppenarbeit bearbeitet wird.

Tanja Blum hat sich bewusst entschieden, ihre beiden Söhne an der Gemeinschaftsschule anzumelden. Ihr Großer ist gerade in der Pubertät und Minimalist, sagt sie lächelnd. „Er sagt

immer: „Och, 50 Prozent reichen doch.“ Wie viele andere Eltern kennt auch Schulleiterin Elke Großkreutz diese Kandidaten. Kann man sich an der Gemeinschaftsschule, ohne Noten, ohne Sitzbleiben, mit 50 Prozent durchschlagen? „Faule Kinder haben es bei uns schwer. Wir sind da in den Feedback-Gesprächen schon hinterher“, sagt Großkreutz. Marcus Weber ist deshalb per Definition nicht Lehrer, sondern Lerncoach. Er soll die Kinder über die Jahre hinweg begleiten, motivieren, soweit wie möglich ohne Druck. „Der Lerncoach hat es nicht immer einfach mit meinem Sohn“, sagt Tanja Blum. Es dauert, aber es werde besser. „In Deutsch arbeitet er schon fast durchgängig auf erweitertem Niveau“, sagt Blum. Dass sich sie und ihr Sohn nicht direkt nach der vierten Klasse für eine Schulart und einen Abschluss entscheiden mussten, empfindet Blum als großen Vorteil der Gemeinschaftsschule. Alles offen – theoretisch. Freie Arbeit, Selbstentwicklung, keine Noten, individuelle und intensive Förderung.

Kann das alles in der Praxis funktionieren? Das Konzept der Gemeinschaftsschule ist ungewohnt, die Skepsis bei vielen Eltern nicht mehr ganz so groß wie noch vor vier Jahren, aber da Marcus Weber sagt für sich und seine Klasse: Es funktioniert. Eine Lehrerkollegin aus dem Kreis hat da schon mehr Zweifel. Sie sagt: „Für normal belastbare Menschen ist das auf Dauer zu viel.“ Die Lehrerin will anonym bleiben, es geht schließlich um ihren Job. Sie empfiehlt die Aufteilung von drei Niveaus in einer Klasse als schwierig. „Diese drei Niveaus so zu bedienen, dass es für die jeweilige Entwicklung der Kinder passend ist, ist eine Herausforderung. Und ich bin mir nicht sicher, ob das immer gelingt. Die Kinder haben bei uns zwar Lernzeiten, in denen sie selbstständig arbeiten – unterteilt in Niveaus. Aber es gibt auch Input-Phasen für alle Schüler gemeinsam. In den Sprachen sollen diese beispielsweise einsprachig laufen. Für die Gymnasialkinder funktioniert das. Kinder auf Hauptschulniveau aber kommen nicht mit. Sie verstehen dann gar nichts.“

Die Ergebnisse einer Studie der Uni Konstanz zum Thema Gemeinschaftsschule bestätigen: Viele Lehrer und Schulleitungen der Gemeinschaftsschulen im Land fühlen sich durch die Vielzahl der Reformen in hoher zeitlicher Dichte überfordert. Die Unterstützung aber für die Idee ist da. Und die Idee brauche Zeit, sich zu entwickeln, betonen die Befürworter und verweisen auf die guten Erfahrungen vom Konzept aus anderen Ländern wie Finnland. „Vielfalt macht schlauer“ heißt es in den offiziellen Broschüren des Kultusministeriums zur Gemeinschaftsschule. Ob das stimmt, wird sich frühestens in zwei Jahren zeigen. Die 41 Starterschulen im Land, darunter die Konstanzer Gebhardschule, sind gerade in Klasse 8.

Die Qual der Schulwahl

➤ **Gemeinschaftsschulen im Kreis:** Die Gebhardschule in Konstanz, die Grund- und Hauptschule in Steißlingen sowie die privat betriebene Christliche Schule in Hilzingen gehören seit dem Schuljahr 2012/13 zu den 41 Pionier-Schulen im Land, die mit dem neuen Konzept starteten. Vor allem in Hilzingen sind die Bewertungen nach vier Jahren positiv. Bereits nach wenigen Wochen, so Rektor Martin Trinkner, hätten die Schüler ein starkes Selbstbewusstsein entwickelt, ein sehr positives Gefühl für die Gemeinschaft und sie seien auf dem Weg zum eigenverantwortlichen Lernen. Auch die Eltern gaben im Rahmen des Jahresabschlusses positive Bewertungen ab. Einzig bei der Transparenz und der Verständlichkeit der Lerntagebücher müsse noch nachgebessert werden. Seit Kurzem gibt es an der Gemeinschaftsschule in Hilzingen wöchentliche Elterngespräche. Zum Schuljahr 2013/14 kam in der hiesigen Gemeinschaftsschullandschaft die Beethovenische in Singen dazu, und im vergangenen Jahr startete Eigeltingen. Seit dem Schuljahr 2015/2016 ist die Ratoldusschule in Radolfzell eine Gemeinschaftsschule, mit 63 Schülern in den fünften Klassen.

➤ **Themenpaket Online:** Speziell für Eltern und Interessierte gibt es bei SÜDKURIER Online ein umfangreiches Themenpaket rund um die Gemeinschaftsschule. Hier zeigen wir unter anderem, wie ein Tag in der Gebhardschule in Konstanz abläuft, und erklären Fachbegriffe wie „Coach“, „Lerngruppe“ oder „Niveaustufen“. Wir fragen die Meinungen von Gewerkschaften, Elternvertretern, Schülern und Lehrern zu dieser neuen Schulform ab und bieten viele nützliche Services für Eltern: Einen großen Schulvergleich für Konstanz, eine Checkliste, ob ein Kind gut für die Gemeinschaftsschule geeignet ist, oder einen Realitätscheck, was dran ist an den gängigen Vorurteilen gegen die Gemeinschaftsschule. Das Themenpaket wird in den kommenden Wochen um zusätzliche Inhalte erweitert. Es kostet einmalig nur 2,90 EUR und ist für Mitglieder von SK Plus kostenlos. Über neue Inhalte werden Interessenten per Mail informiert.

Zum Themenpaket und zur Bestellung:
www.suedkurier.de/gemeinschaftsschule-konstanz



Verschiedene Niveaus, gemeinsames Lernen: Jan aus der 7b und seine Mitschüler in der Gebhardschule.
BILDER: ANNA STOMMEL



Sinja und Mara



Elias



Laura



Simon



Hannes



Nicholas



Ann-Christin



Tim



Maja



Amy



Gregor



Fernando



Nina